



Dieser Fachwerkbau aus dem 17. Jahrhundert auf massivem Untergeschoß beherbergt seit fünfzig Jahren das Langenauer Heimatmuseum, dessen Bestände in ihrer Präsentation nahezu unverändert geblieben sind.

## Museen des Landes Nr. 10: Das Heimatmuseum Langenau

*Raimund Waibel*

Heimatmuseen haben unter den nunmehr fast tausend baden-württembergischen Museen immer einen besonderen Platz eingenommen. Oft in kleineren Orten gelegen, widmen sie sich hauptsächlich der Sammlung und Pflege von Kulturgut aus einem geographisch relativ kleinen Raum, eben aus der engeren Heimat. Gründung und Einrichtung von Museen war im letzten Jahrhundert weitgehend eine Angelegenheit des akademisch gebildeten und wohlhabenden städtischen Bürgertums. Erst später erreichte der Gedanke auch die kleineren Orte und die Dörfer. Wenn man so will, stellt das Museum auf dem Land ein «gesunkenes Kulturgut» dar.

Auf Grund ihres besonderen Charakters konnten das Kleinstadt- und Dorfmuseum in den seltensten Fällen auf die Gunst vermöglicher Mäzene rechnen, die große Stiftungen machten oder an ihrem Lebensende die Früchte jahrzehntelanger Sammeltä-

tigkeit dem Museum überließen. «Spiritus rector» eines Heimatmuseums war nicht selten der Lehrer oder Pfarrer des Ortes, der in mühevoller Kleinarbeit die Bauern «seiner» Gemeinde – aus der er ja in den meisten Fällen gar nicht stammte – dazu überredete, diesen oder jenen Gegenstand an das Museum zu geben. In ihrer personellen und finanziellen Schwäche lag aber – im nachhinein betrachtet – auch eine Stärke der Heimatmuseen. Da sie sich «große» Kunstwerke gar nicht leisten konnten und da solche zudem ja in den allermeisten Fällen an Ort und Stelle gar nicht existierten, waren diese Heimatmuseen darauf angewiesen, sich auf Kulturgut aus der näheren Umgebung zu beschränken. So kommt es, daß gerade die Heimatmuseen reich sind an jenen Dingen des täglichen Gebrauchs, die so viel vermitteln können von den Mühen und Nöten des Alltags in früheren Zeiten, aber auch von den kleinen Freuden und geheimen Wünschen unserer Vorfahren.

August Heckels Museumskonzeption von 1939 hat fünf Jahrzehnte fast unverändert überdauert

Auch in Langenau bei Ulm geht das Heimatmuseum auf die Initiative eines örtlichen Lehrers zurück. Als dort 1932 alemannische Bodenfunde gemacht wurden, nutzte Hauptlehrer August Heckel die Gelegenheit, der Gemeinde die Einrichtung eines Museums vorzuschlagen. Mit der Unterstützung von Bürgermeister und Gemeinderat konnte er alsbald seine Sammeltätigkeit beginnen, die er nicht zuletzt über seine Schüler, die in ihren Familien und bei der Verwandtschaft nach musealen Gegenständen forschten, zu organisieren wußte. August Heckels Initiative hatte um so mehr Erfolg, als sie zu einer Zeit unternommen wurde, als der Lehrer auf dem Land noch als Autorität galt. In den 30er Jahren waren zudem vielmals herkömmliche Werkzeuge und alte Möbel noch im Gebrauch oder waren zumindest noch nicht als veraltet weggeworfen. Auch war die Konkurrenz der Antiquitätenjäger noch gering, die heutzutage jeden Holzrechen und jedes Wagenrad zu vermarkten wissen, da solche Gegenstände angeblich die Qualität bürgerlichen Wohnens ganz wesentlich verbessern.

Die Bestände wuchsen rasch. Da die zunächst als Ausstellungsort genutzte Fünfstübchenwohnung bald aus allen Nähten platzte, stellte die Gemeinde 1938 einen schönen Fachwerkbau aus dem 17. Jahrhundert für das Museum zur Verfügung. Im sogenannten *Helferhaus*, benannt nach dem früher dort residierenden *Helfer*, dem zweiten evangelischen Geistlichen neben dem Pfarrer, das seit 1811 die Gemeindeschule beherbergt hatte und das die Gemeinde für das Museum umbauen und restaurieren ließ, wurde im Januar 1939 das «Heimatmuseum Langenau» eröffnet.

August Heckels Museumskonzeption konnte Ende der 30er Jahre als vorbildlich gelten. Sie hob sich damals wohltuend ab von anderen Heimatmuseen, die eher den Eindruck von Rumpelkammern denn von durchdachter Didaktik machten. Der Vorzeigecharakter des Langenauer Heimatmuseums Ende der 30er Jahre soll jedoch nicht bedeuten, dieses Museum wäre vorbildlich im Sinne der braunen Blut- und Bodenideologie gewesen. Trotzdem darf man nicht vergessen, daß Aufbau und Förderung solcher Museen durch die Nazis nicht wertfrei geschahen, sondern stets auch einen ideologischen Hintergrund hatten. Doch der ausgestellte Gegenstand selbst ist «unschuldig», ebenso das im Museum rekonstruierte Ensemble, sofern es die historische Wirklichkeit nicht verfälscht. So behalten die Sammlungen der 30er Jahre bis heute ihren Wert.

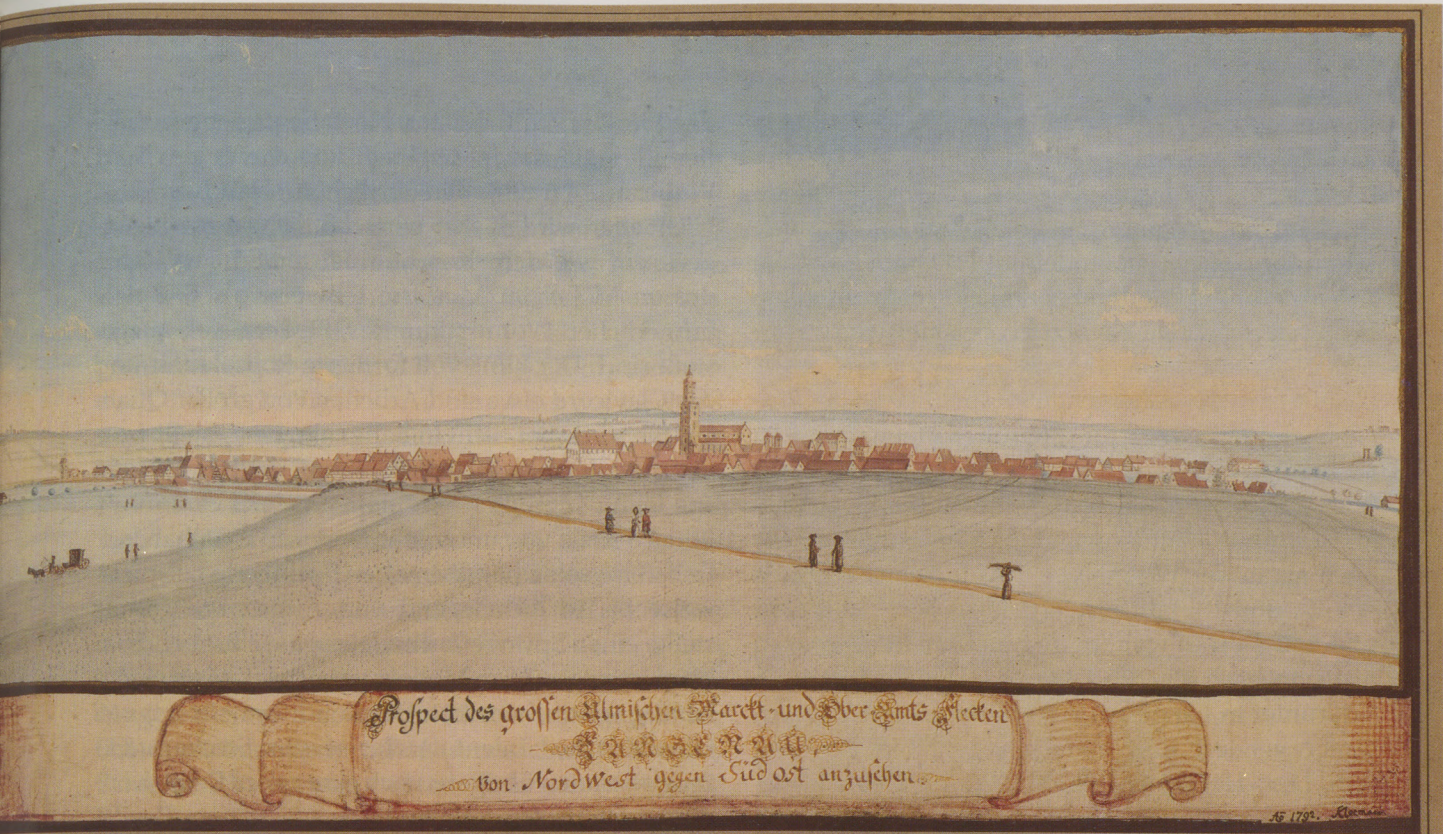
August Heckels Museum des Jahres 1938/39 hat die Jahrzehnte überdauert. Es darf schon fast als Kuriosum gelten, daß sich das Museum heute noch genauso präsentiert, wie es vor nun genau fünfzig Jahren eingerichtet worden ist. In den vergangenen fünf Jahrzehnten wurde im Langenauer Museum nichts Wesentliches verändert. Zwar vermehrten sich die Bestände laufend, und man fügte die Neuerwerbungen einfach in die Ausstellung ein, hängte hier noch etwas zusätzlich an die Wand und stellte dort noch etwas auf den Tisch, doch entfernt wurde nichts. August Heckel hat sich zeitlebens dagegen gewehrt zu magazinieren. Erstens fehle dem Museum dazu der Raum. Wichtiger aber noch: Der Spender wolle «seinen» Gegenstand auch ausgestellt sehen. Und so sammelte sich im Laufe der Zeit eben einiges an: Kaum ein Quadratmeter – auch nicht an den Wänden –, den August Heckel und seine Nachfolger freigelassen hätten. Der «horror vacui» des Langenauer Museums hat etwas Faszinierendes an sich: Ein museales Sammelsurium zwar, doch was für ein Sammelsurium!

Webstuhl und Gemeindegebährstuhl – vom Leben der Langenauer Bauern und Handwerker

Inzwischen sind die Bestände auf fast 5000 Exponate angewachsen. Unter ihnen befinden sich so voluminöse Stücke wie ein Webstuhl von der Schwäbischen Alb, der allein schon mehrere Quadratmeter

An der Wand ein Fußnetkasten, Langenau 1819, der ursprünglich am Fuß, am Ende des Betts stand. Der Gebährstuhl aus dem 19. Jahrhundert wurde auf dem Rathaus bereitgehalten und bis 1905 benutzt.





«Prospect des grossen Ulmischen Marckt- und Ober-Amts Flecken Langenau, von Nordwest gegen Südost anzusehen.» Aquarell von Christof Nikolaus Kleemann aus dem Jahr 1782. Heimatmuseum Langenau.

einnimmt. Geradezu als Gegensatz dazu – kleiner, filigraner und vom Besucher mehr Konzentration erfordernd – wollen die einst von der Landbevölkerung getragenen Schmuckstücke erscheinen: Ketten, Uhren, Broschen, Ringe und Bänder – fein säuberlich getrennt nach dem Geschlecht der Träger. Die Sammlung des Langenauer Heimatmuseums umspannt die gesamte Bandbreite bäuerlichen und handwerklichen Lebens von der Geburt bis zum Tod. Zu den von heutigen Zeitgenossen als skurril empfundenen und sozialgeschichtlich doch höchst interessanten Ausstellungsstücken gehört der Gemeindegebärstuhl, der früher auf dem Rathaus aufbewahrt und im Bedarfsfalle von der Hebamme ausgeliehen wurde, und der Gemeindesarg, in dem arme Gemeindemitglieder früher von der Kirche bis ans Grab getragen wurden, um dort, nur in ein Leichentuch gewickelt, in die Grube gesenkt zu werden. Beispiele alter Grabkreuze, wie sie früher auf allen Kirchhöfen standen, bevor sie von den modernen Grabsteinen verdrängt wurden, schließen sich an.

Wie sich das Leben auch auf dem Land verändert hat, wird nicht zuletzt in den in Langenau gut dokumentierten Bereichen «Wohnen» und «Arbeiten» deutlich. So wie die Tracht, von der das Museum schöne Exemplare besitzt, nicht mehr getragen wird, so ist auch das bäuerliche Wohnen einem tief-

greifenden Wandel unterworfen. Die im Heimatmuseum rekonstruierten bäuerlichen Wohn- und Schlafstuben gehören längst der Vergangenheit an. Einst aßen das Gesinde und die älteren Kinder getrennt vom Bauer und seiner Bäuerin am Tisch in der Stube, der Bauer und seine Frau hingegen im sogenannten – leider nicht dargestellten – *Unterschlag*, einem durch Bretter vom Wohnraum abgetrennten Raum, in dem bei wohlhabenderen Bauern auch das Kanapee oder das Ledersofa seinen Platz hatte. Die in der Wohnstube aufgestellten Schränke sind allerdings «standortfremd». Da sich sonst nirgends Platz für die großen Stücke fand, sah man sich gezwungen, in diesem Falle einmal vom Prinzip, nur historische Ensembles zu zeigen, abzuweichen.

In jenem Bereich, wo sich Wohnen und Arbeiten überschneiden, nämlich bei der Herstellung von Möbeln, kommt dem Langenauer Heimatmuseum überregionale Bedeutung zu. Schränke vor allem besitzt das Museum von so großer Qualität und in so großer Anzahl – nunmehr sind es über zwanzig Stück –, daß man mehrere Exemplare sogar als Leihgaben zur Ausstellung in verschiedenen Geschäften geben konnte. Die Langenauer Schreiner waren berühmt für ihre Auslegearbeiten: Verzierungen, die Einlegearbeiten ähneln, die auf den Möbeln angebracht, nicht aber ins Holz eingelassen sind. Im Dekor der Möbel spiegelt sich die konfessionelle Ge-

mengelage der Gegend wider, wo dicht an dicht rein katholische, rein evangelische und gemischt-konfessionelle Orte liegen: Aus katholischen Gemeinden stammen die mit Kreuzen, Herzen und Schwertern (Mariensymbolik!) oder mit Früchten und dem Lebensbaum verzierten Schränke. Protestanten haben andere Motive bevorzugt, beispielsweise Sterne.

Nicht nur in der bäuerlichen Wohnstube ist der Stubencharakter, wie er für die frühen Heimatmuseen typisch ist, bewahrt. Auch die beiden Schlafstuben präsentieren sich als historische Ensembles. Vielleicht könnte man einwenden, hier werde – mehr noch als in der Wohnstube – bäuerliches Wohnen des 17. und 18. Jahrhunderts idealisiert. So sauber und hell wird es wohl in den meisten Schlafstuben nicht gewesen sein, und meist werden die Bettladen – darunter in Langenau zwei Himmelbetten – sparsamer verziert und einfacher gehalten gewesen sein. Der «Herrgottswinkel» aber, der kleine Hausaltar mit Kreuzifix, Kerzenleuchter und allerlei Heiligenfiguren und Heiligenbildchen, so wie er in der Ecke einer Schlafstube steht, fehlte in katholischen Gegenden weder in den Stuben der Herrschaft noch in den Kammern der Mägde und Knechte.

Weniger idyllisch geht es in der bäuerlichen Küche zu: Der Herd unter dem rußgeschwärzten Abzug, auf dem in einer Mulde ohne Rost über offenem Feuer gekocht wurde, ein derber Tisch, einfaches Geschirr. Wer sich genau umsieht, der kann ungemein vieles erfahren über die Ernährung, aber auch über die Mühen der Hausfrau in früheren Zeiten: Wie mühsam muß es allein schon gewesen sein, die schwere Pfanne, in der der *schwarze Brei*, ein Mus aus geschrotetem und geröstetem Dinkel, bereitet wurde, über die Feuerstelle zu heben! Auf einer *Schanz*, dem Geschirr-Regal, stehen die Gughupfmodel, der Spatzenseiher, Schüsseln, Teller und Krüge. Der Zuckerbrecher und die Nudemaschine waren wohl nur in wohlhabenderen Haushalten zu finden.

### Marktflecken und Stadt Langenau spiegeln die bürgerliche Kultur Ulms

Langenau war beileibe keine rein ländliche Gemeinde. Der Ort – im 14. Jahrhundert für kurze Zeit mit Stadtrecht ausgestattet – gehörte seit 1377 zum Territorium der Reichsstadt Ulm. Von dorthin strahlte bürgerliche Kultur auch nach Langenau aus. Von König Wilhelm I. von Württemberg wurde Langenau dann 1848 erneut zur Stadt erhoben. Hier hatten im vorigen Jahrhundert die Zünfte der Umgegend bis zu ihrer Aufhebung 1862 ihre Lade, also

den Sitz der Zunftmeister. Noch heute zeugen viele der alten Häuser in der Stadt von einem gewissen Wohlstand unter den örtlichen Handwerkern. Nicht allen wird es aber wirtschaftlich so gut gegangen sein wie dem Konditormeister Eduard Renz, dessen Möbel im Museum teilweise als Beispiele bürgerlicher Wohnkultur des Biedermeier ausgestellt sind. Der kunstvoll furnierte Rollsekretär und das Clavicord etwa sind Arbeiten von großer Qualität. Sie sind aber nicht in Langenau hergestellt worden, sondern stammen von außerhalb, vielleicht aus Ulm.

Eduard Renz war unternehmend und wohlhabend. Er lieferte seine handbemalten Springerle beispielsweise bis in die Gegend von Augsburg, und er stellte einen Springerlesmodel sogar selbst her. Sein Namenszug auf den Modeln verrät, daß er sie eigenhändig «gestochen» hat. Der Konditormeister besaß künstlerisches Talent. Außer seinem Stecherwerkzeug stammen übrigens noch eine ganze Reihe Konditorei-Utensilien und anderes aus seinem Besitz. Das meiste davon wurde wie auch der kleine Kaufladen für Kinder von einem seiner Nachfolger dem Museum überlassen.

Doch wie gesagt, so wohlhabend wie der Konditor Renz waren nur wenige Gewerbetreibende in Langenau. Nicht ohne Grund zählten die Konditoren im 19. Jahrhundert zu den Kaufleuten und nicht zu den Handwerkern. Die Masse der «Professionalisten», wie man die Handwerker früher auch nannte, fristete ihr Dasein in einfacheren Verhält-

Wismut-Kästchen. Beide Laden stammen aus dem 16./17. Jahrhundert, der Schmuck aus dem vorigen Jahrhundert.



nissen. In Langenau lebten, wie in anderen Orten der Schwäbischen Alb auch, viele von der Herstellung und Verarbeitung von Textilien. Reich wurde dabei selten jemand. Wenn es früher sprichwörtlich hieß *Er raucht kalt wie ein Langenauer Weber*, so spricht dies Bände. Der Textilherstellung ist im Museum ein relativ breiter Raum eingeräumt. Dazu gehörten nicht nur der bereits erwähnte Webstuhl, sondern auch die Werkzeuge zur Aufbereitung des Flachses und die Spinnräder. Ebenso die Färbermodel zur Musterung des Tuches und schließlich die fertigen Produkte: Die Trachten, die Leinenhemden und nicht zuletzt auch die bedruckten *Korasäck*, die Kornsäcke, von denen das Museum eine so bedeutende Sammlung sein eigen nennt, daß sie schon Anlaß einer Spezialausstellung war.

Werkzeuge und teilweise ganze Werkstatteinrichtungen stehen für weitere Handwerksberufe: für Schuhmacher, Dreher, Büchsenmacher, Schlosser, Schreiner, Bader und andere. Viel Platz ist schließlich unter dem Dach des Langenauer Heimatmuseums den Geräten der Bauern gewidmet. Dort finden sich unzählige Holzrechen, Sensen, teilweise mit dem *Bögle* zum Legen der Garben, Holzzege, Dreschflegel, Pferde- und Ochseneschirre, Spaten zum Torfstechen im Donauried und sogar eine ganze Sammlung schöner Garbenbänder. Besonders hervorzuheben sind die altertümlichen Holzpflüge, deren ältester sogar noch ein hölzernes Streichbrett hat.

Nicht kunstvolle Einzelstücke, sondern alltägliche Massenware wird präsentiert

August Heckel hat vor fünfzig Jahren den Schwerpunkt des Museums bewußt auf das Alltagsleben, auf die Bereiche «Wohnen» und «Arbeiten» gelegt. Wer in Langenau große Kunstwerke erwartet, der wird enttäuscht werden. Wer aber Augen und Sinn hat für die kleinen Dinge des Lebens und für die Kunstwerke des kleinen Mannes, der kann in diesem Heimatmuseum Außergewöhnliches entdecken.

Mit an erster Stelle sind die sogenannten Wismutkästchen zu nennen. Hölzerne Kästchen, die auf eine ganz besondere Art und Weise bemalt wurden und die im 16. und 17. Jahrhundert eine beliebte «Liebesgabe» an die Braut vor oder zur Hochzeit waren. In einem ersten Arbeitsgang wurde auf das Holz eine Kreideschicht aufgetragen. Durch die darauf erfolgte Aufpolierung mit Wismutpulver, einem Edelmetall, entstand eine metall-glänzende Oberfläche, die die Grundlage bildete für eine Bemalung mit lasierenden, also durchscheinenden Farben.



Oben links: Faltbrief mit Liebensprüchen von 1831, oben rechts: Hochzeitsgruß, unten links: Liebesgruß, beide um 1850, Deckfarben auf Stramingrund.

Unten: Wahrsagepuppe. Aufgeschlagen: «Das schönste Loos zieh' ich auf Erden, willst Schätzchen Du mein Weibchen werden.»



Auf diese Weise erhielten die Farben eine besondere Leuchtkraft. *Das schönste Loos zieh ich auf Erden, willst Schätzchen Du mein Weibchen werden.*

Fast ein Kuriosum, auf alle Fälle aber ein Stück mit besonderem Seltenheitswert ist das «Wahrsage-Püppchen». In ganz Deutschland existiert heute kaum ein Dutzend solcher Puppen; zudem sind die allerwenigsten in Deutschland hergestellt. Im Fall des Langenauer Püppchens handelt es sich wohl um keine professionelle, sondern um eine private Arbeit. Ein gekaufter Puppenkopf, wie man ihn früher für Kinderpuppen leicht erstehen konnte, wurde auf eine zusammengerollte Landkarte geklebt und die «Puppe» dann angekleidet. Ihr Faltenrock besteht aus rautenförmigen Papierstreifen, die von den Teilnehmern des Wahrsage-Spieles, denn um ein solches handelte es sich, mit einem spitzen Gegenstand angestupft und dann ausgefaltet wurden. Die meisten der «Orakel» haben Belangloses oder Lustiges zum Inhalt. Nur ein einziger Spruch ist ernster und läßt die Fachleute das Püppchen in die Zeit des Vormärz datieren: *Der Freiheit Morgen steigt herauf, und unaufhaltsam ist ihr Lauf.*

Vieles noch wäre erwähnenswert aus der schier unerschöpflichen Schatztruhe des Langenauer Heimatmuseums. Die ledernen Feuereimer etwa, die einst jeder Bräutigam bei der Hochzeit zu stellen hatte. Oder das Bläserhorn der Feuerwehr, das offensichtlich als Beutestück aus dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 seinen Weg nach Langenau fand.

Es kann durchaus vorkommen, daß sich der Besucher nach dem Gang durch das Langenauer Museum von der wahrhaft unübersehbaren Fülle der ausgestellten Gegenstände wie erschlagen fühlt. Alles erfassen zu wollen, hieße sich selbst überfordern. Die Häufung der Gegenstände, auch der einfacheren Werkzeuge, hat Methode: Zeugnisse der Vergangenheit werden nicht als Einzelstücke mit Kunstcharakter präsentiert, sondern als alltägliche

Massenware, als ein Stück Realität vergangener Zeiten. Der Besucher, der sich in diesem Sinne von der Vielfalt der Exponate, aber auch von der Kunstfertigkeit einzelner handwerklicher Arbeiten berühren und sich von ihnen wie berauscht von Raum zu Raum und von Objekt zu Objekt tragen läßt, der wird das *Helferhaus* mit Gewinn verlassen.

Derzeit ist in Langenau eine Inventarisierung im Gange, die Grundlage einer möglichen Neukonzeption sein könnte. Eine bessere Beschriftung der Ausstellungsstücke ist dringend erforderlich, und sehr wünschenswert wäre es auch, die «Perlen des Museums», die Wismutkästchen etwa, für den Besucher mehr in den Vordergrund zu rücken. Wenn aber in das Langenauer Heimatmuseum je einmal verändernd eingegriffen werden sollte, so ist zu hoffen, daß am Charakter der ursprünglichen Konzeption von August Heckel, die sich so wohltuend von der (post-)modernen Kargheit mancher neuerer Museen unterscheidet, nicht oder nur wenig verändert wird. Heute ist das Langenauer Heimatmuseum in gewisser Weise einzigartig. Es sollte nicht zu einem Heimatmuseum unter anderen werden. Das Schönste überhaupt in Langenau ist vielleicht dies: Es ist ein Museum des Heimatmuseums.

*Heimatmuseum 7909 Langenau, Kirchgasse 4,  
in der Nähe der Martinskirche  
Telefon (0 73 45) 81 75 oder 81 76*

*Museumsleiter: Hans Pflüger,  
Telefon (0 73 45) 68 73*

*Geöffnet von April bis Oktober jeden  
1. und 3. Sonntag von 14.00 bis 17.00 Uhr  
und nach Vereinbarung mit dem Museumsleiter*

*Eintritt frei. Kostenlose Führungen auch  
unter der Woche nach Vereinbarung*